

Von kalten Wohnungen, Harzer Pfannenschlag und Hilfsbremsern

STUDIEREN IN DEN FRÜHEN SECHZIGERN – ALUMNICAMPUS IM GESPRÄCH
MIT EINEM MASCHINENBAU-ABSOLVENTEN DES JAHRES 1964

In den späten Fünfzigern und frühen Sechzigern war das Ingenieurstudium in der damaligen Technischen Hochschule Hannover immer noch fast reine Männersache. Klaus Rickens hat von 1958 bis 1964 Maschinenbau studiert und erzählt von kalten Wohnungen, einem ständig reparaturbedürftigen Kleinwagen »Lloyd«, Arbeiten und Leben in der »Düse« und von Freundschaften, die bis heute halten.



In den Wohnungen war es immer kalt, Differentialgleichungen wurden auch schon mal in Hut und Mantel gelöst.

Mit einem von einer echten Dampflokomotive gezogenen Zug fuhr Klaus Rickens 1958 von seiner Heimatstadt Bremen nach Hannover, um sich für das Studium des Maschinenbaus einzuschreiben. Der erste Eindruck von Hannover war nicht der beste: »Ich war noch nie vorher in Hannover gewesen, und als ich morgens um sieben Uhr ankam und den Bahnhof verließ, sah die Gegend doch sehr nach Nachtjackenviertel aus. In einem Café, das schon –oder noch? – geöffnet hatte, fragte ich nach der Technischen Hochschule, der Mann hinter der Theke wollte mir gleich ein Taxi bestellen, was mir zu teuer erschien. Als ich dann den Weg zur Straßenbahn gefunden hatte, wurde mir klar, dass ich den Bahnhof über die falsche Seite verlassen und damit Hannover über den Hinterhof betreten hatte.«

»Bis heute verbinde ich mit Studium ungeheizte Räume und kalte Füße«, erzählt Rickens lachend. »In meiner Bude am Engelbosteler Damm 113, wo ich bei einem älteren Ehepaar für 50 Mark zu Untermiete wohnte, gab es zwar einen Bollerofen, aber das dauerte, bis der warm wurde.« Die Toilette war auf dem Hausflur, Damenbesuch nicht erlaubt. »Aber zwei Etagen tiefer wohnte mein Freund Uwe Roder bei Frau Kaufhold. Sie war Witwe und freute sich über die Gesellschaft. Auch seine Freundin Maren war willkommen – zum Nachmittagstee.« Essen kochen war in der Wohnung nicht vorgesehen, aber einen Tauchsieder zum Kaffeekochen gab es. Doch in der Mensa hinter dem Hauptgebäude, dem flachen Gebäude, das heute Theodor-Lessing-Haus heißt, gab es zwei Essen zur Auswahl, für ein oder – etwas luxuriöser – für zwei Mark. »Berühmt war der »Harzer Pfannen-

schlag«, so eine Art norddeutsche Spaghetti Bolognese«, erzählt Rickens. Dozenten speisten separat im Dozentenzimmer und »auch die Rentner aus der Gegend konnten für zehn Prozent Bedienungsaufschlag in einem separaten Zimmer eine warme Mahlzeit bekommen«, erinnert er sich.

Am weltpolitischen Geschehen dieser Tage nahmen die Studenten nur am Rande teil, doch zwei Erinnerungen sind hängen geblieben: »1961 war ich



Damenbesuch unerwünscht: Ein Zimmer zur Untermiete am Engelbosteler Damm 113 für 50 Mark im Monat.

mit mehreren Kommilitonen auf einem Segeltörn auf der Ostsee – das Boot gehörte dem Vater eines vermögenden Mitstudenten, der uns eingeladen hatte. Als wir in Kopenhagen waren, hörten wir, dass in Berlin der Mauerbau begonnen hatte. Da sagte mein Freund »Jetzt müssen wir zurück.« Wir sind dann auch in etwas gedrückter Stimmung direkt nach Hause gefahren, wir wussten ja nicht wie das Ganze ausgehen wird«, erzählt Rickens. Auch an die Ermordung Kennedys 1963 kann sich Rickens noch erinnern, diese Nachricht erreichte ihn zuhause, als er gemeinsam mit einem Freund Differentialgleichungen löste.

Vorlesungen und Übungen fanden hauptsächlich im Hauptgebäude statt, das große Audimax war gerade fertig geworden. »Zu den Professoren hat-



Blick aus dem Fenster: Durch die Nordstadt fahren noch Dampflokomotiven.

ten wir wenig Kontakt, das lief alles über die Assistenten und Oberingenieure«, erzählt Rickens. Die Übungen wurden meist von den studentischen Hiwis bestritten – liebevoll-spöttisch »Hilfsbremsler« genannt. Legendar war allerdings die Vorlesung »Physik für Ingenieure« bei Professor Bartels. Professor Bartels erreichte jedes Jahr kurz vor Weihnachten in seinen Vorlesungen das Massenwirkungsgesetz $k = m \cdot b$, das von den Studenten mit Applaus, Gejohle und Pfiffen begrüßt wurde. »Das war so Tradition und wurde von einem Studentenjahrgang an den nächsten weitergegeben, keiner wusste eigentlich wieso, Professor Bartels am wenigsten. Im Folgejahr hatte sogar jemand eine Tuba mitgebracht, um das Massenwirkungsgesetz gebührend zu begrüßen – Professor Bartels war recht verärgert, konnte den Missetäter aber nicht mehr ausfindig machen«, berichtet Rickens, noch heute sichtlich amüsiert. Rickens saß gerade im AudiMax darüber und konnte hören, dass die Weitergabe der Tradition gut funktioniert hatte.

Die Studentenzahlen lagen in den frühen Sechzigern bei etwa 4000. Für Klaus Rickens kam ein Gemeinschaftsgefühl erst in den späteren Semestern auf, als er und seine Kommilitonen einen Arbeitsplatz in der »Düse«,



»Gut betreut« fühlte sich Klaus Rickens im Institut für Kolbenmaschinen, hier entstand die Diplomarbeit über die Optimierung des Drehmoments bei Einspritzpumpen von Dieselmotoren.

dem Arbeitssaal der Maschinenbauer bekamen. In den Sechzigern lag dieser noch in dem alten Kasernenbau neben dem Hochhaus in der Ap-



Der ganze Stolz der jungen Studenten: Mit dem selbstreparierte Lloyd ging es auf Tour, Zwangspausen eingeschlossen.

pelstraße. »Da haben wir nicht nur gemeinsam gearbeitet und gelernt, sondern auch gekocht, gefeiert und Karten gespielt«, erzählt er. Pokern und Skat waren sehr beliebt, um geringe Beträge oder um getrocknete Erbsen. Auch das Institut für Kolbenmaschinen, wo Rickens gemeinsam mit Uwe Roder an der experimentellen Diplomarbeit schrieb, wurde ein Stück Heimat. »Auf dem Hof des Instituts haben wir nebenbei den »Lloyd« repariert, den wir zu Dritt besaßen.«

Finanziert hat Rickens das Studium zum Teil über das damalige Honnefer Modell, die Hälfte der Förderung musste aber zurückgezahlt werden. Am Ende des Studiums blieben so 4.000 Mark Schulden übrig. »Das war aber in Ordnung, denn wir wussten, dass wir gut bezahlte Anstellungen bekommen würden«, erzählt der heute 72-Jährige. Und tatsächlich: Mit dem Diplom in der Hand stand dem Maschinenbauer 1964 »die Welt offen«, erinnert er sich. Er begann seine berufliche Laufbahn bei Solvay am Niederrhein, der Kontakt war über einen Aushang am Institut von Professor Klüsener zustande gekommen. Über berufliche Stationen bei Thyssen und Kali-Chemie ging es dann zu Kali und Salz nach Wunstorf-Bokeloh und damit zurück nach Hannover. »Hier gab es später auch wieder interessan-



Rickens mit Kommilitonen auf einer Exkursion nach Frankreich zum »Supreme Headquarters Allied Powers Europe« (SHAPE), dem Oberstes Hauptquartier der Alliierten Streitkräfte in Europa bei Paris, 1961

te Kontakte zur Universität, als das Institut für Bodenkunde ein Begrü-
nungskonzept für die Halden wissenschaftlich begleitet hat«, erzählt er.

Zu den Freunden aus dem Studium, die auch an dem Lloyd-Projekt mitgearbeitet hatten, hat Rickens auch heute noch guten Kontakt. Sie sehen sich zu runden Geburtstagen, Segeltouren und im vergangenen Jahr auch mal zum 45-jährigen Diplomjubiläum an ihrer alten Universität. Insgesamt blickt Rickens gern zurück: »Meine Generation hat Glück gehabt: Nach dem Krieg ging es für uns eigentlich immer aufwärts.«

MW



Auch auf Segeltour geht Klaus Rickens mit seinen Consemestern bis heute.